[0496] PALATALISIERUNG, MOUILLIERUNG UND ASSIBILIERUNG VON URGERM. /K/ IM ALTENGLISCHEN UND ALTFRIESISCHEN

§ 1. Wer sich über Palatalisierung, Mouillierung und Assibilierung im Altenglischen und Altfriesischen orientieren will, findet sowohl in den betreffenden Handbüchern, altbekannten wie neueren, als auch in Einzeluntersuchungen mehr oder weniger ausführlich Auskunft[1].

Lehnert formuliert knapp und deutlich das Wesentliche: germ. *k* wird zu ae. palat. *ć*: "Im Anlaut[2] vor den primären (d.h. vor den schon vor dem *i*-Umlaut vorhandenen) ae. palatalen Vokalen und Diphthongen.[11] „Anlautendes palatales *c* wird im Laufe der ae. Zeit weiter zum 'Quetschlaut' *č* (*tš*) assibiliert." (66/67).

Dasselbe gilt für das Altfriesische (vgl. § 6).

Sehr viel und deutliches Beweismaterial für das Altenglische bietet Penzl; für das Altfriesische finden wir Belege bei Steller, Sjölin, u.a.

Pilch § 16.2 weist darauf hin, daß der urgerm. Konsonantismus drei Lokalisierungsreihen (labial, apikal, dorsal) zeigt, daß jedoch das Altenglische die präpalatalen Varianten der Dorsale zu selbständigen Phonemen erhebe und damit seine vierte, präpalatale Lokalisierungsreihe gewinne.

Penzl erklärt die Phonemspaltung von urgerm. /k/ im Altenglischen aus der Tatsache, daß "two allophones of Germanic *k* became separate phonemes after the *i*-umlaut had changed the distribution of palatal vowels in Proto-OldEnglish."(97) "But since the new palatal vowels merged with the old ones - since for example the new allophones [e] and [æ] merged with the old phonemes /e/ and /æ/ respectively - both the velar and the palatal allophones came to stand before identical palatal vowels: the sounds [k] and [k'][3], formerly mere variants of a single phoneme /k/, were now in contrast, and had thus become separate phonemes." (104)

Lass und Anderson geben (116) eine generative Erklärung für den Unterschied in der Entwicklung des /k/ in *cêne* <**kôni-* 'kühn" einerseits und *ćên* < **kên-* ‚Kien' anderseits[4]:

"Input	kooni	keen
Backness accomodation		k'een
Umlaut	køøni	
Affix change	køøne	
Unrounding	keene	
Output	keene	k'een

Here backness accomodation (palatalization) applies only in the case of the following nonback vowel input /keen/ and is blocked by the following back vowel in /kooni/."

Im folgenden gebe ich zunächst meine in Einzelheiten

etwas abweichende Auffassung über die verschiedenen Entwicklungen von urgerm. /k/; dann folgt eine kritische Besprechung einiger Aspekte der älteren Theorien.

§ 2. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß das /k/ in den lebenden germanischen Sprachen - und nicht nur in diesen - abhängig von dem folgenden Laut entweder palatal oder velar ausgesprochen wird. "So wird [im Deutschen] ein *k* in *Kuchen* velar, ein *k* in *Kind* eher palatal ausgesprochen."[5] Das Niederländische, Englische, Friesische, wie auch das Dänische, Norwegische, Schwedische und das Isländische und Färöische kennen dieselbe Erscheinung[6].

Die palatale Variante des /k/ kommt jedoch nicht nur bei den heutigen Sprachen vor, es gibt viele Anzeichen dafür, daß sie auch in mehreren, wahrscheinlich in allen altgermanischen Sprachen vorkam. Für das Voraltenglische aus der Zeit, bevor der *i*-Umlaut wirkte, wird sie allgemein angenommen, ebenfalls für das Urfriesische[7]. W. Krogmann stellte für das Altsächsische "eine Neigung zur palatalen Aussprache von *k* und *g* vor hellen Vokalen" fest[8]; im Althochdeutschen weisen u.a. Schreibungen wie *vîgandun* neben *fiiant* (zu *fîant* 'Feind'), *frîgêr, frîge* neben *frîêr* (zu *frî* 'frei'), *eigir* neben *eiier (*zu *ei* 'Ei'*), winiga* neben *winia* (zu *wini* 'Freundin'), *gëhan, gihu* neben *jah, jâhun* (zu *jëhan* 'sagen') und viele andere mehr auf palatale Aussprache des /g/ in palataler Umgebung[9]; auch das Altschwedische weist eine palatale Modifizierung von /k/ vor palatalen Vokalen (*e*, *i, y, ä, ö*) auf[10]; Gimson (161; § 8.08) weist für das Englische auf die orthographische Wiedergabe des palatalen *k* bzw. *g* im 17. Jahrhundert mittels *ky* und *gy* hin.

Wir können denn auch mit großer Wahrscheinlichkeit, wo nicht gar mit Sicherheit, annehmen, daß alle altgermanischen Sprachen eine velare und eine palatale Variante des /k/ kannten (vgl. auch § 5). Diese Varianten konnten im Lexikon der verschiedenen Sprachen in den Matrizen aller betreffenden Wörter und Morpheme mit den gemeinsamen

Merkmalen [- kontinuant]
[- anterieur]
[- stimmhaft]

gekennzeichnet werden; eine phonologische Regel, die angibt, daß dieser Laut sich in bezug auf die Artikulationsstelle nach dem folgenden Laut richtet, liefert die richtige phonetische Wiedergabe[11]:

(1) [- kontinuant] → [α hinten] /------- [+ vokalisch]
[- anterieur] [α hinten]
[- stimmhaft]

§ 3. Für das Altenglische und das Altfriesische müssen zwei Schichten von 'Palatalisierungen' angenommen werden[12]:

3.1. Bevor der *i*-Umlaut wirkte, wurde /k/ im Altenglischen im Anlaut palatal ausgesprochen vor den 'primären' palatalen Vokalen; so z.B. in:

cild	> child	(vgl. got. kilþei)
cêosan	> choose	(vgl. got. kiusan)
ceafor	> chafer	(vgl. ahd. kevar)
cinn	> chinn	(vgl. got. kinnus)

Dieses /k/ entwickelte sich also zu <ch> = [tš][13]

3.2. Seitdem der Umlaut wirkte, wurde /k/ ebenfalls palatal ausgesprochen vor den durch *i*-Umlaut entstandenen, neuen palatalen Vokalen, wie z.B. in:

coene/cêne	> keen	(< *kôni-)
cyning/cining	> king	(< *kuninga-)
cynn/cinn	> kin	(vgl. got. kuni)
cempa		(< *kampja-)

Dieses /k/ entwickelte sich nicht zu <ch> = [tš], sondern blieb [k].

3.3. Weiter gab es selbstverständlich nach wie vor das velare *k,* z.B. in:

cnâwan	> know
cû	> cow
côc	> cook
camb	> comb

§ 4. Es zeigt sich, daß sich das palatale *k* der ersten Schicht (3.1) zu <ch> = [tš] entwickelt, also im Laufe der Zeit mouilliert wird, während das mit dem palatalen *k* der zweiten Schicht (3.2) nicht der Fall ist. Es muß deshalb schon im Altenglischen einen Unterschied in der Aussprache gegeben haben zwischen dem /k/ in Wörtern wie *ceafor* 'chafer', *cinn* 'chin' einerseits und *cêne* 'keen' und *cinn/ cynn* 'kin' anderseits; einen Unterschied in der Aussprache also zwischen dem palatalen *k* der ersten ([k']) und dem palatalen *k* der zweiten Schicht ([k'']). Wir können nicht genau feststellen, wie dieser Unterschied phonetisch realisiert wurde. Auf Grund der späteren Entwicklung können wir jedoch wohl annehmen, daß das [k''] der zweiten Schicht ebenso wie heutzutage palatal 'ohne weiteres' ausgesprochen wurde, während das [k'] der ersten Schicht schon einen kleineren oder größeren Schritt auf dem Wege zur späteren Mouillierung gemacht hatte. Ob es in der altenglischen Periode [k^h], [kj], [tj], [tš] oder etwas ähnliches war (vgl. Rooth, a.a.0. 6/7), kann nicht mehr festgestellt werden[14]. Wir können aber wohl die Schlußfolgerung ziehen, daß das palatale [k'] der ersten Schicht ein Merkmal aufwies, das weder beim palatalen [k''] der zweiten Schicht, noch beim nach wie vor velaren [k] vorhanden war. Dies ergibt sich u.a. aus Schreibungen wie *orceard* für *ortȝeard* 'orchard' und *feccean* für *fetian* 'fetch'[15]. Lass und Anderson bezeichnen dieses Merkmal als [+ strident] (132); weil die phonetische Realisierung in der altengl. (und altfries.) Periode jedoch nicht genau feststeht und wir nicht wissen, wann der betreffende Laut zuerst das Merkmal [+ strident] aufweist, muß es m.E. bevorzugt werden, jedenfalls für das (Früh-)Altenglische (und das (Früh-) Altfriesische) den etwas allgemeineren Terminus 'delayed release' (SPE 318-322) zu gebrauchen[16]

Die drei Laute können dann folgenderweise gekennzeichnet werden:

	k	k'	k''
kontinuant	-	-	-
anterieur	-	-	-
stimmhaft	-	-	-
hinten	+	-	-
delayed release	-	+	-

(altengl. Beispiele: cû (ċên cempa)

[k'] und [k''] können also in derselben Umgebung vorkommen, beide nämlich vor palatalen Vokalen. Die Alternanz zwischen [k] und [k''] kann mit Regel (1) (siehe § 2) wiedergegeben werden; es ist eine Alternanz, die sich - wie wir oben sahen - in den germanischen Sprachen aus der Frühzeit bis in die Jetztzeit erhalten hat (vgl. § 10). Weil [k'] sich im Laufe der Zeit phonetisch immer weiter von [k] und [k''] entfernte, muß dieser Laut schon früh, und zwar als der *i*-Umlaut seinen Einfluß geltend machte, aus der phonologischen Komponente ins Lexikon 'abgewandert', lexikalisiert sein[17]. Während also die Palatalisierung der zweiten Schicht [k''] im phonologischen Komponenten 'geregelt' wird, dringt die Palatalisierung der ersten Schicht [k'], die später in Mouillierung übergeht, 'tiefer' durch, und zwar in die Matrizen des Lexikons.

(Theoretisch gesehen, könnte man auch anders verfahren: man könnte eine phonologische Regel für die Alternanz [k]/ [k'] aufstellen und das Vorhandensein eines [k''] in den betreffenden Matrizen des Lexikons bezeichnen. Weil das jedoch der späteren Entwicklung nicht entspricht, ist die erste Lösung die praktischere.)

§ 5. Das Vorhandensein dreier verschiedener *k*-Laute wird durch das Vorkommen dreier Runenzeichen für diese *k*-Laute im altenglischen futhorc bestätigt Das nach wie vor velare *k* [k] wird, z.B. in den Wörtern *calc*, *kwomu*, *becun, krist* (Thornhill C, Ruthwell Cross) mit dem Zeichen ᛣ wiedergegeben; das palatale, später mouillierte *k* [k'] der ersten Schicht, z.B. in *cên, ic, riicnæ, licæs* (Ruthwell Cross) mit ᚳ; das palatalisierte, später nicht mouillierte *k* [k''] der zweiten Schicht, z.B. in *kyniŋc, uŋket* (Ruthwell Cross) mit ᛕ. Man vergleiche damit, was R.I. Page in seinem Buch 'An Introduction to English Runes' (London 1973) schreibt: "Changes in the pronunciation of the velar consonants led to the creation of the last three runes, and ᛝ ᛣ , and ᛕ. To simplify, Old English diverged from Germanic in having distinctive front and back pronunciation of these consonants. Writers of Anglo-Saxon manuscripts did not usually differentiate the two in their spellings. Nor did some runemasters. Others used the newly invented rune ᛣ, 'k', *calc*, for back *k/c,* ... They retained the old ᚳ, 'c', and ᚸ , 'g', for the front consonants in virtue of their names *cen* 'torch', and *gyfu*, 'gift, act of giving'. The Ruthwell cross rune-master produced a further refinement, ᛕ, 'k̄', to give back *k/c* followed by a secondary palatal vowel, as in words like *cyning.* No manuscript records this rune, so its name is unknown." (45/46; vgl. 48). Meiner Meinung nach gibt es jedoch kein

"back *k/c"* vor palatalen Vokalen; man kann ja kaum annehmen, daß die Runenmeister hier zwei verschiedene Grapheme ᛕ und ᛣ) gebrauchen für ein lautliches Segment, ohne daß es irgendeinen Unterschied in der Aussprache gäbe[18].
§ 6. Auch im Altfriesischen geschah - wie wir annehmen müssen - die Entwicklung in derselben Weise.

Beispiele vom velaren *k* [k] im Altfriesischen wären:
kald 'kalt', *korn* 'Korn', *krank* 'krank', *kuma/koma* 'kommen';

vom palatalen, später assibilierten k [k'] der ersten Schicht:
tziercke/tjiercke 'Kirche', *bretzen* 'gebrochen', *tzetel/ketel* 'Kessel', *tsiasa* 'wählen' (got. kiusan)[19];

vom palatalen *k* der zweiten Schicht, das *k* blieb [k"]:
kempa 'Kämpe', *kêtha* 'künden' (< *kunþjan), *kêla* 'kühlen', *kessa* 'küssen'[20].

Die altfriesischen Runen bieten uns in bezug auf diese Frage keine Anhaltspunkte.
Die altfriesischen Runeninschriften enthalten mehrere Wörter mit einem *k*; dieses *k* kommt jedoch in keiner Inschrift vor in einer Stellung, wo im Altfriesischen Palatalisierung oder Assibilierung auftreten könnte. Zwei (ältere?) Inschriften *(skanomodu*-Solidus aus dem British Museum, Hantum) haben für dieses *k* das Zeichen ᛦ, andere (Oostum, Raskwerd, Toornwerd, Westerembden B) das Zeichen ᛕ [21]
§ 7. Es gibt also in der Entwicklung des altgerm. /k/ im Altenglischen und Altfriesischen mehrere Phasen, in denen folgende Lautentwicklungen eine Rolle spielten:
a einige Erscheinungen, die vor der Periode des *i*-Umlauts liegen:
- die Aufhellung oder Tonerhöhung, d.h. die spontane Lautveränderung, bei der germ. /a/ in geschlossener Silbe unter bestimmten Bedingungen zu altengl. /æ/ bzw. altfries. /e/ wird;
- die Entwicklung von germ. /au/ zu altengl. /êa/;
- die altengl. Brechung von /æ/, /e/ und /i/;
- die lautliche Anpassung der früh aus dem Latein entlehnten Wörter an das altengl. bzw. altfries. Lautsystem (vgl. § 12.1). Alle diese Erscheinungen bewirken, daß palatale Vokale, oder Diphthonge, deren erster Teil palatal ist, entstehen[22].
b die Palatalisierung, die oben mit Regel (1) wiedergegeben wurde;
c die Mouillierung, deren frühe Phase folgenderweise formuliert werden kann:

$$(2)\quad \begin{bmatrix} -\ \text{kontinuant} \\ -\ \text{anterieur} \\ -\ \text{stimmhaft} \end{bmatrix} \longrightarrow [+\ \text{delayed release}]\ /\ \begin{bmatrix} \text{———} \\ -\ \text{hinten} \end{bmatrix}$$

d der *i*-Umlaut:

(3) [+ vokalisch] ⟶ [-hinten] /—— [- silbisch]$^{n}_{1}$ $\begin{bmatrix} + \text{sonorant} \\ + \text{hoch} \\ + \text{koronal} \end{bmatrix}$ [23]

e Abschwächung der unbetonten Silben, 'affix modification' (Lass und Anderson 129-131): in vielen Fällen verschwindet das (*i*-Umlaut bewirkende) /i/ oder /j/, in anderen Fällen werden /i/ oder /j/ zu /ə/ abgeschwächt.

Nur die Erscheinungen *b, c* und *d* sind genau formuliert; *a* und *e* sind als weniger relevant für das hier behandelte Thema ganz allgemein wiedergegeben, man vergleiche dafür die in Anm. 1 genannten Handbücher, besonders Lass und Anderson.

§ 8. Wir können in beiden Sprachen nun nacheinander folgende Phasen unterscheiden, in denen verschiedene der in §7 genannten Entwicklungen eine, bzw. keine Rolle spielen: - erste Phase: *a* und *b;* für diese Phase gilt, was Lehnert in dem oben angeführten Satz (§ 1) sagt: germ. *k* wird zu ae. palatalem *ć*: "Im Anlaut vor den primären (d.h. vor den schon vor dem *i*-Umlaut vorhandenen) ae. palatalen Vokalen und Diphthongen." Dasselbe gilt für das Altfriesische.

- zweite Phase: *a*, *b* und *c*; die palatalen *k*-Laute aus der ersten Phase bekommen das Merkmal [+ delayed release] und entfernen sich weiter von dem velaren *k*-Laut.

- dritte Phase: *a*, *b* und *d;* der Einfluß des *i*-Umlauts macht sich bemerkbar. Weil die drei verschiedenen *k*-Laute nun nicht mehr komplementär verteilt und also nicht mehr vorhersagbar sind - das palatale [k'] der ersten Schicht mit dem Merkmal [+ delayed release] und das 'nur' palatale [k''] der zweiten Schicht kommen beide vor palatalen Vokalen und Diphthongen vor - muß das Merkmal [delayed release] in den Matrizen des Lexikons in den betreffenden Wörtern vermerkt werden.

- vierte Phase: *a*, *b, d* und *e*[24]. Die Mouillierung ist also in dieser Phase nicht mehr vorhersagbar und außerdem nicht mehr aktiv. Die Palatalisierung dauert bis auf den heutigen Tag, die hier behandelte Mouillierung (bzw. Assibilierung) hat nur während einer bestimmten Periode, nämlich während der zweiten Phase, bevor der *i*-Umlaut seinen Einfluß geltend machte, gewirkt[25].

§ 9. Das Altschwedische liefert ein Gegenstück zu der Entwicklung im Altenglischen und Altfriesischen.

Auch im Altschwedischen gibt es eine Palatalisierung des /k/, die für die Struktur des Schwedischen Folgen hat[10]: Vor den Vokalen *e*, *i*, *y*, *ä* und *ö* - sowohl 'alten' als 'neuen' (= umgelauteten) Palatalen - entwickelt /k/ sich zu [tç], *t* verbunden mit dem sogenannten Ich-Laut. Hier fallen also die Palatalisierung der ersten (bevor der *i*-Umlaut wirkte) und der zweiten Schicht (nachdem der *i*-Umlaut seine Wirkung ausgeübt hatte) zusammen. Man vergleiche:

kil 'Keil' (mhd. kîl), *kisel* 'Kiesel' (mhd. kisel), *kiv* 'Zank' (mhd. kîben 'zanken'), *kedja* 'Kette' (mhd. keten) mit:

kämpa 'kämpfen' (< *kampjan-), *köld* 'Kälte' (< *kulði-, bzw. *kuliþô-), *kön* 'Künne, Geschlecht' (got. kuni), *kysk* 'keusch' (ahd. kûski), *köpa* 'kaufen' (altsächs. kôpian, altengl. (-ċêapian),

alle mit /tç/ im Anlaut.

Die ursprünglich 'nur' palatal ausgesprochenen *k*-Laute erfuhren eine weitere Entwicklung, als im Altschwedischen (nach der Wirkung des *i*-Umlauts) ein frikatives Element eintrat. Dadurch fiel das palatale *k* (der ersten und zweiten Schicht) mit <tj> zusammen: das <k> in *kil* und *köld* wurde genau so ausgesprochen wie <tj> in *tjuv* 'Dieb', *tjäna* 'dienen', *tjog* 'Stiege, 20 Stück', *tjära* 'Teer', das aus älterem /þj/ bzw. /tj/ entstanden war. Die Affrikata /tç/ stand seitdem also sowohl vor palatalen als auch vor velaren Vokalen.

Ein neues, palatales *k* entstand vor palatalen Vokalen in neuen Lehnwörtern: *kidnappa, kilo, kiosk, känguru, käx* 'Keks', *kö* 'Queue, Schlange, Reihe', *kör* 'Chor' u.a.m. (die Wörter *kilo, kiosk, känguru, käx* werden alternativ, teilweise überwiegend, mit [tç] ausgesprochen).

Eine verwandte Erscheinung fand im Norwegischen und Färöischen statt; das Dänische (außer dialektal) und das Isländische nahmen nicht daran teil.

Auch hier können wir also feststellen: die Palatalisierung dauert bis auf den heutigen Tag, die weitere Entwicklung (die Entwicklung zur Affrikata /tç/) hat nur während einer bestimmten Periode gewirkt und zwar nach der Wirkung des *i*-Umlauts (vgl. den letzten Satz von § 8).

§ 10. Trotz der Umstrukturierung im Englischen, Friesischen, Färöischen, Norwegischen und Schwedischen besteht auch jetzt noch in allen germanischen Sprachen[26] der frühgermanische (urgermanische ?) Zustand, nämlich die komplementäre Verteilung von velarem und palatalem *k*, überall in Übereinstimmung mit Regel (1). Diese Regel wirkt also in allen diesen Sprachen von der Frühzeit bis in die Jetztzeit; in den fünf genannten Sprachen hat daneben während einer beschränkten Periode eine zweite Regel gewirkt, die im Altenglischen und Altfriesischen Mouillierung (bzw. Assibilierung), im Altschwedischen, Altfäröischen und Altnorwegischen die in § 9 beschriebene Entwicklung (Affrikatisierung) bewirkte.

§ 11. In den vorangehenden Ausführungen sind nur die allgemeinen Aspekte, die bei den besprochenen Entwicklungen wesentlich sind, berücksichtigt worden. Mehrere Einzelheiten, wie die zeitliche Fixierung, die Unterschiede in der Entwicklung im Altenglischen und Altfriesischen, das Unterbleiben der Mouillierung in nordenglischen und schottischen Dialekten, sowie auch die dialektischen Unterschiede im Norwegischen, Schwedischen und Färöischen,

u.a.m., sind - wie interessant sie an sich auch sein mögen - als irrelevant für die allgemeinen Aspekte des Problems nicht behandelt worden. Aus praktischen Gründen ist nur die Entwicklung des /k/ im Anlaut besprochen, obschon ab und zu Beispiele, in denen das /k/ (und auch wohl das /g/) oder der daraus hervorgegangene Laut nicht im Anlaut, steht, zur Verdeutlichung herangezogen wurden.

§ 12. Es müssen noch einige Einzelheiten kritisch besprochen werden:

12.1. Steller § 41 schreibt: "Germ. (gutturales) *k* ist palatalisiert worden im anlaut vor alten palatalen vocalen (afrs. *e* = germ. *e,* = germ. *a* + *i*-umlaut, = germ. *a* mit tonerhöhung, ...) ... Diese für das urfrs. anzusetzende palatalisierung führte zum teil schon im afrs., vor allem aber in den nfrs. mundarten zur assibilierung." Diese Behauptung ist teilweise unrichtig. Für *a* + *i*-Umlaut werden folgende Beispiele angeführt: *tschittel/szetel/tsietel/tzettel/ketel* 'Kessel' und *tzise/tzys* 'Käse'.

Campbell behandelt §§ 493ff. die aus dem Latein entlehnten altenglischen Wörter und er zeigt, daß die früh entlehnten Wörter sich dem frühaltengl. Lautsystem anpaßten; als Beispiele nennt er *ċytel* < lat. catillus und *ċêse* < lat. câseus (§ 495 bzw. § 504), und viele andere mehr. Zweifelsohne wird Ähnliches mit den aus dem Latein entlehnten altfries. Wörtern geschehen sein, so daß aus Stellers Regel der Passus "= germ. *a* + *i*-Umlaut" gestrichen werden muß. Es wäre ja auch auffällig, wenn die Assibilierung wohl vor dem durch *i*-Umlaut aus /a/ entstandenen Laut, jedoch nicht vor den durch *i*-Umlaut aus den anderen Vokalen entstandenen Lauten stattgefunden hätte[27].

12.2. Wie wir oben § 1 sahen, erhebt nach Pilchs Auffassung das Altenglische die präpalatalen Varianten der Dorsale zu selbständigen Phonemen und gewinnt damit seine vierte, präpalatale Lokalisierungsreihe. Es scheint jedoch fraglich, ob das völlig richtig ist. Nicht das Nach-Vorne-Verlegen der Artikulationsstelle ist im Altenglischen wesentlich für die Entstehung neuer Phoneme, sondern vielmehr das Merkmal [+ delayed release], die Veränderung der Artikulationsweise also.

§ 13.1. Lass und Anderson geben eine generative Erklärung für den Unterschied in der Entwicklung des /k/ in *cêne* < *kôni 'kühn' einerseits und *ċên*< *kên 'Kien' anderseits (siehe § 1). Als diachrone Beschreibung ist diese Deutung zweifelsohne völlig richtig; es ist jedoch fraglich, ob sie als synchrone phonologische Erklärung der altenglischen Formen nicht allzu abstrakt ist. Die Beantwortung der Frage "How abstract is phonology" in bezug auf dieses Problem würde jedoch den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wie interessant sie auch hier sein mag[28].

13.2. Penzls oben § 1 angeführte Erklärung der Phonemspaltung ist sehr einleuchtend und mehr oder weniger 'klassisch' geworden. Sie muß jedoch etwas modifiziert werden und zwar in der Weise, daß die Phonemspaltung

zustande kam, als die palatalen *k*-Laute der zweiten und der ersten Schicht in derselben lautlichen Umgebung - nämlich vor palatalen Vokalen - stehen konnten[29].

Utrecht, oktober 1976 *Florus van der Rhee*

ANMERKUNGEN

1. Hier seien u.a. genannt: E. Sievers/K. Brunner, Altengl. Gramm. (Tübingen [3]1965) § 205ff.; M. Lehnert, Altengl. Elementarbuch (Samml. Göschen 1125; Berlin [3]1955) § 44; A. Campbell, Old Engl. Gramm. (Oxford, reprint from the first ed. 1974) § 426ff.; A.H. Marckwardt und J.L. Rosier, Old Engl. Language and Literature (New York 1972) 9f.; H. Pilch, Altengl. Gramm. (Commentationes Societatis Linguisticae Europaeae I, 1; München 1970) § 16.2 und § 20; R. Lass und J.M. Anderson, Old Engl. Phonology (Cambridge usw.1975) 113ff., 131ff.; H. Penzl, The Phonemic Split of Germanic *k* in Old Engl. (Language 23 (1947); neu erschienen in: R. Lass, Approaches to Engl. Histor. Linguistics. An Anthology (New York usw. 1969)) 97-107 (zitiert nach letztgenannter Ausg.).
   W.L. van Helten, Altostfries. Gramm. (Leeuwarden 1890) § 133f.; Th. Siebs, Gesch. der fries. Sprache (in: Grundriß der german. Philologie, hrsg. von H. Paul; Straßburg [2]1901) 1154, 1288ff.; W. Steller, Abriß der altfries. Gramm. (Halle/Saale 1928) § 40f.; B. Sjölin, Einführ. in das Fries. (Samml. Metzler M 86; Stuttgart 1969) 26f.; P. Ramat, Das Friesische. Eine sprachl. und kulturgesch. Einf. (Innsbrucker Beitr. zur Sprachwiss. Bd. 14; Innsbruck 1976) 66.
   Vgl. auch: T.L. Markey, Germanic Dialect Grouping and the Position of Ingvaeonic (Innsbr. Beitr. zur Sprachwiss. Bd. 15; Innsbruck 1976) 60ff.
   Obengenannte Handbücher sprechen von Assibilierung oder affrication (Markey). E. Rooth, Nordseegerm. Beitr. (Filologiskt Arkiv 5 (1957)), Kap. 1: Über Palatalisierung des *k* im Nordseegerm. (1-18) hat jedoch gezeigt, daß hier Mouillierung vorliegt (die später im Altfriesischen in Assibilation übergeht). Für die phonetische Definierung dieser Begriffe vgl. ebenfalls Rooth, a.a.0.
   Mit Altfriesisch ist im vorliegenden Aufsatz gemeint: das klassische Altfriesisch; vgl. Sjölin 17/18 und Anm. 19.
2. Aus praktischen Gründen wird hier nur die Entwicklung von Urgerm. /k/ im Anlaut besprochen; vgl. § 11.

3. [k'] ist das Symbol für palatales *k.*
4. *ċ* ist in vielen Gramm. des Altengl. das Zeichen für das palatale, später mouillierte *k; oo* und *ee* bezeichnen bei Lass und Anderson langes *ô* bzw. langes *ê*.
5. J. van Dam, Handbuch der deutschen Sprache I. Einleitung und Lautlehre (Groningen [4]1958) 62.
6. D. Jones, An Outline of Engl. Phonetics (Cambridge [8]1956) § 553; A.C. Gimson, An Introd. to the Pronunc. of Engl. (London 1962) 8.08; A. Cohen, C.L. Ebeling, K. Fokkema, A.G.F. van Holk, Fonologie v.h.Nederlands en het Fries ('s-Gravenhage [2]1966) 80/81; E. Andersen, Almen og dansk fonetik (ohne Ortsangabe, ohne Jahreszahl) 113, 166; R.G. Popperwell, The pronunc. of Norwegian (Cambridge usw., 1963) § 142, § 174; B. Malmberg, Lärobok i fonetik (Lund 1970) 100; B. Malmberg, Svensk fonetik i jämförande framställning (Lund [3]1966) 76; B. Kress, Laut- und Formenlehre des Isländischen (Halle/Saale 1963) § 33 + Anm., § 48; S. Einarsson, Icelandic, Grammar, texts, glossary (Baltimore 1949) 13, 16; W.B. Lockwood, An Introd. to Modern Faroese (København 1955) 17.
7. Penzl 100 (3.1.); Pilch § 16.2; Lehnert § 44 Einl.; Campbell § 426 und § 427 erster Satz; Steller § 41; W. Krogrann, Altfries. (in: Kurzer Grundr. der germ. Philologie bis 1500 I. Sprachgesch.; hrsg. von L.E. Schmitt (Berlin 1970)) 206.
8. Kurzer Grundr. der germ. Philologie I 213; Ramat Kap. 3.1 Anm. 4 (S. 173f.); vgl. jedoch Markey 61/62.
9. W. Braune/W. Mitzka, Althochd. Gramm. (Tübingen [13]1975) § 116 Anm. 1 und 2 ("vor anderen Vokalen als *e, í* ist dagegen *g* für *j* äußerst selten"), § 117, § 118 Anm. 4, § 289, § 343 Anm. 1, 2 u. 4.
10. E. Wessén, Svensk Språkhistoria I. Ljudlära och Ordböjningslära (Stockholm [5]1958) § 49 und E. Wessén, Die nordischen Sprachen (Berlin 1968) 131; weiter: G. Bergman, A short history of the Swedish language (Lund [2]1973) 47.- Außer in den an der Peripherie gesprochenen Varianten des Schwedischen herrscht heute die Aussprache 'ç' ohne *t*-Vorschlag.
11. Siehe u.a. N. Chomsky/M. Halle, The Sound Pattern of English (New York usw. 1968) 305, 307, 413 u.a.m. (abgekürzt: SPE); G. de Haan, G. Koefoed, L. des Tombe, Basiskursus Algem. Taalwetenschap (Utrecht 1973) 169/170.
    Die Regeln beziehen sich nur auf die hier besprochenen Entwicklungen; man könnte sie auch allgemeiner formulieren.
12. Allerdings auch für die anderen altgerm. Dialekte; dort spielt das aber - wie wir weiter unten sehen werden - bei der weiteren Entwicklung keine Rolle.
13. Phoneme werden durch / /, Grapheme durch < >, Laute durch [ ] kenntlich gemacht. Vgl. Bo Sjölin 19; > = hat sich später entwickelt zu ..., < = hat sich entwickelt aus ...
14. Siehe Penzl 104; Sievers/Brunner § 206 Anm. 9; Lass und Anderson 132; Markey 60; vgl. C.-C. Elert, Allmän och svensk fonetik (Stockholm 1966) 109.
15. Sievers/Brunner § 206, 8; Lehnert § 44 (S. 69); Marckwardt und Rosier 9, Fußn. 8 letzter Absatz; Lass und Anderson 131ff.
16. "delayed release" bedeutet soviel wie: aufgeschobene Verschlußlösung; zwischen den Verschlußlaut und den folgenden Vokal schiebt sich 'irgendein Laut'.

17. SPE 312: "... these distinctions must be directly represented in the lexicon since they function as the sole distinguishing mark among items belonging to identical gramnatical categories. We must, therefore, add a feature to the framework, and the next problem to consider is the phonetic nature of this feature." Dieses letzte Problem haben wir schon zu lösen versucht; vgl. auch Rooth 1-8.
18. In unseren Augen ist das Vorkommen dreier Runen des Guten zuviel, macht man im Deutschen ja auch keinen Unterschied in der Orthographie des /k/ in *Kuchen* und *Kind,* oder des ersten /n/ in *senden* und *senken.* Das altengl. futhorc - und das ältere futhark - hat jedoch auch für diese beiden Varianten, die dentale und die velare Variante des /n/, zwei verschiedene Zeichen; vgl. Page 43/44.
    Siehe für die verschiedenen Runen weiter: Page 148/153; R.W.V. Elliott, Runes. An Introduction (Manchester 1959) 36/39, 48/49 und 88/95; L. Musset, Introduction à la Runologie (Paris 1965) § 108.
19. Die altfries. Hss. stammen frühestens aus dem 11. Jht. (siehe Sjölin 9ff.); zur Zeit der Niederschrift war die Assibilierung des 'klassischen' Altfriesisch wohl schon völlig durchgeführt.
20. Für die Beispiele vgl. Sjölin 26 f.; Steller §§ 40/41. Für den Umlaut im Altfries.: F. van der Rhee, De *i*-Umlaut in het Oudfries (in: Taal en Tongval XXV (1973) 127-130).
21. Vgl. P. Berghaus und K. Schneider, Anglo-friesische Runensolidi im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland) (Köln/Opladen 1976) 23, 33, 55; W.J. Buma, Frieslands runeninscripties (Groningen/Djakarta 1957); W.J. Buma, In runefynst út Rasquert (in: Us Wurk 15 (1966) 85-90); K. Duwel und W.-D. Tempel, Knochenkämme und Runeninschriften aus Friesland (in: Palaeohistoria XIV. Groningen 1968 (1970) 353-391); H.T.J. Miedema, Dialekt en Runen van Britsum en de oudste Anglofriese Runeninscripties (in: Taal en Tongval 26 (1974) 101-128); H. Arntz, Handbuch der Runenkunde (Halle/Saale ^{2}1944) 123; H. Arntz und H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Leipzig 1939) 255.
22. Campbell §§ 120, 131ff., 139ff.; Sievers/Brunner §§ 49/50, 75, 83ff.
23. Für das Merkmal [- silbisch] vgl. SPE 354.
24. Der *i*-Umlaut ist in dieser Phase teilweise nicht mehr phonologisch sondern morphologisch bedingt, teilweise auch lexikalisiert.
25. Die jüngeren Assibilierungen des 'nachklassischen' Altfriesisch (z.B. altfries. *makia* > neufries. meitsje) - ein ziemlich verwickeltes Problemgebiet - sind hier unberücksichtigt geblieben. Vgl. dazu J.J. Loopstra, De assibilatie in de Oudfriese oorkonden (Haarlem 1935); siehe auch Sjölin 17/18.
26. Das anlautende /k/ wird im Hochdeutschen nicht von der zweiten Lautverschiebung betroffen (was in mehreren oberdeutschen Dialekten wohl der Fall ist); vgl. Braune/Mitzka § 87.
27. Vgl. Steller § 40; siehe namentlich Ramat Kap. 3.1 Anm. 5 (S. 174).
28. Über diese Frage gibt es sehr viel Literatur; vgl. dazu u.a. die "References" in Lass und Anderson 301-308 und weiter Pilch 20 und R.D. King, Historical Linguistics and Generative Grammar (New Jersey 1969) 101-104: "Synchronic grammars and historical recapitulation".

29. Die Herren Drs. M.C.A. Brongers, Prof. Dr. H.T.J. Miedema, G. van der Rhee, Prof. Dr. H. Schultink, Dr. B. Sjölin und Prof. Dr. N. Århammar hatten die Freundlichkeit, eine frühere Fassung dieses Aufsatzes zu lesen und mir wertvolle Hinweise zu geben; für diese Hilfe bin ich ihnen sehr dankbar. Selbstverständlich ist nur Unterzeichneter verantwortlich für den Inhalt.